Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 16

Artikel: Der scharlachrote Buchstabe. Teil 16
Autor: Hawthorne, Nathaniel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670127

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER SCHARLACHROTE BUCHSTABE

Copyrigt by Büchergilde Gutenberg Zürich

«So willst du also gehen!» sagte Hester mit warmer Stimme, und ihre Blicke flossen ineinander.

Nachdem der Entschluss einmal gefasst war, strömte eine ungewohnte Freude durch seine gequälte Brust. Die Frische grenzenloser Weite wehte ihn an, und es war ihm zumute wie einem Gefangenen, der zum erstenmal wieder die Luft der Freiheit atmet. Sein Geist befreite sich von der zu Boden drückenden Last, und es schien ihm, als wäre der Himmel selbst näher gekommen. Aus der Tiefe seines im Grunde religiösen Gemütes aber wuchs eine stille Demut und grenzenlose Dankbarkeit empor, die er als reines Glück empfand.

«Kann ich denn wirklich noch Freude fühlen?» rief er aus, über sich selbst erstaunt. «Ich glaubte, sie wäre längst in mir erstorben. O Hester, du bist wahrhaftig mein guter Engel! Krank, verzweifelt und verloren warf ich mich hier an dieser Stelle zu Boden — und wie neugeboren stehe ich nun vor dir. Ist dies nicht bereits der Anfang eines besseren Lebens? Warum haben wir es nicht früher gefunden!»

«Lass uns nicht zurückblicken!» antwortete Hester, «die Vergangenheit ist vorüber. Sieh, mit diesem Zeichen, das ich so lange getragen habe, sage ich mich los von ihr und allem, was gewesen ist!»

Bei diesen Worten löste sie die Spange, mit der der scharlachrote Buchstabe an ihrer Brust befestigt war, und warf ihn weit von sich auf das welke Laub. Dicht am Rande des Baches blieb er liegen, kaum eine Handbreite fehlte und der kleine Bach hätte ihn weggetragen als ein neues Geheimnis seines rätselvollen, ewig murmelnden Seins.

Hester aber seufzte tief auf, eine unsagbare Erleichterung durchströmte ihre Brust! Sie hatte die Last fürwahr nicht gekannt, ehe sie die Befreiung fühlte! Mit einem plötzlichen Entschluss riss sie auch die strenge Haube vom Kopfe, die ihr Haar umschloss, so dass dieses wieder wie einst in reichen, vollen Wellen auf ihre Schultern niederfiel und ihr Antlitz mit einem Spiel von Licht und Schatten und einem warmen Leuchten tiefer Zärtlichkeit erfüllte. Ein Lächeln erschien auf ihren Lippen und leuchtete aus ihren Augen, so strahlend heiter und aus der Tiefe ihrer Seele kommend, dass ihr ganzes weibliches Wesen sich darin offenbarte. Ueber ihre Wangen aber huschte eine zarte Röte, und ihre ganze Gestalt erfuhr eine so zauberhafte Verwandlung, dass ihre Jugend, ihr Geschlecht und der ganze Reichtum ihrer Schönheit mit einem Male aus einer für unwiederbringlich gehaltenen Vergangenheit wiederkehrten und mit dem Zauber dieser wonnigen Stunde zu einem so tiefen Glücksgefühl zusammenflossen, wie es dieser Frau noch nie im Leben zuteil geworden war.

Und als wäre die Düsterheit in Himmel und Erde nur der Widerschein dieser beiden Menschenherzen gewesen, so ergoss sich plötzlich auch ein Strom hellen Sonnenlichtes über den dunklen Wald, überflutete die grünen Blätter, verwandelte die gelben in eitles Gold und schimmerte selbst noch von den altersgrauen Stämmen der Bäume. Was vorher Schatten verbreitet hatte, strahlte nun eine Fülle von Licht aus. Sogar der Lauf des kleinen Bächleins schimmerte nun weit in die Verschwiegenheit des Waldes hinein, und sein murmelndes Plätschern erzählte mit einem Male von Rätseln der Freude und des Glücks.

So tief war das Mitgefühl der Natur, jener wilden, heidnischen Natur des Waldes, die noch von keinem menschlichen Gesetze unterjocht, von keiner höheren Wahrheit erleuchtet worden war! Denn immer muss Liebe — sei sie nun neugeboren oder vom Todesschlafe aufgeweckt — frohen Sonnenschein hervorrufen, erfüllt sie doch auch das Herz mit so viel Glanz, dass es überfliesst und alle Welt mit seinem Schimmer übergiesst.

Mit einem Male kam Hester ein neuer freudvoller Gedanke.

«Du musst Perle kennenlernen», sagte sie, «unsere kleine Perle! Ja, ich weiss, du hast sie zwar schon gesehen, doch nun wirst du sie mit anderen Augen betrachten. Sie ist ein seltsames Kind und schwer zu begreifen, doch du wirst sie ebenso von Herzen lieb haben wie ich selbst und wirst mir raten, wie man sie behandeln muss.»

«Glaubst du denn, das Kind wird sich freuen, mich kennenzulernen?» fragte der Prediger zweifelnd. «Seit langem habe ich mich von Kindern zurückgezogen, da sie mir gegenüber häufig eine Scheu, ja eine Abneigung empfanden. Vor der kleinen Perle hatte ich sogar etwas wie Furcht, so seltsam es klingen mag!»

«Nein — wie traurig!» antwortete die Mutter, «doch sie wird dich gewiss lieb gewinnen und du sie auch! Sie ist nicht weit von hier, ich will sie rufen. Perle! Perle!»

«Ich sehe sie schon», bemerkte der Prediger, «dort ist sie, inmitten des Sonnenlichtes — am anderen Ufer des Baches. Und du glaubst, dass sie mich liebgewinnen wird?»

Hester lächelte und wiederholte ihren Ruf. Perle war in einiger Entfernung zu sehen, wie es Dimmesdale beschrieben hatte: wie die kleine Lichtgestalt einer Erscheinung stand sie dort, von Sonnenschein umflossen, und die dunklen Zweige der Bäume wölbten sich über sie zu einem grünen Tempel. Im Aufleuchten und Verschwinden des blinkenden Lichtes schien sie bald einem wirklichen Kinde gleich, bald schattenhaft unwirklich wie ein Geistchen. Da hörte sie die Stimme ihrer Mutter, und langsam kam sie zwischen den Bäumen heran.

Die Stunde, während der ihre Mutter mit dem Geistlichen gesprochen hatte, war ihr nicht lang geworden. Der grosse, dunkle Wald, so ernst er sich denen zeigt, die mit Schuld und Sorgen beladen ihn betreten, wurde dem einsamen Kinde ein heiterer Spielgefährte. Er bot ihm eine Fülle von Moosbeeren, die, im Herbste vorher gewachsen, erst jetzt im Frühjahr ihre volle Reife erhalten hatten und nun wie rote Blutstropfen zwischen den welken Blättern hervorleuchteten. Perle sammelte sich ganze Händchen voll davon und freute sich über den köstlichen Geschmack. Die kleinen Tiere des Waldes nahmen sich dabei kaum die Mühe, ihr aus dem Wege zu gehen. Ein Rebhuhn mit seiner piepsenden Brut von zehn kleinen Kükken hinterher wollte zwar im ersten Augenblick das Weite suchen, besann sich aber dann doch und gluckste den Jungen beruhigend zu, dass sie sich nicht zu fürchten brauchten. Von einem tiefhängenden Aste grüsste und kullerte eine Wildtaube, und ein Eichhörnchen, das auf der Spitze eines Baumes behende herumsprang, plauderte in Zorn und Heiterkeit — denn bei diesen seltsamen Tierchen ist es schwer, das eine vom anderen zu unterscheiden — mit dem Menschenkinde und warf ihm eine Nuss herab, die um ein Haar sein Köpfchen getroffen hätte. Ein Fuchs, der von Perles Schritten aus seinem Schlafe erweckt worden war, schnupperte neugierig in die Luft und überlegte, ob er sich davonstehlen oder weiterschlafen solle, und alle diese wilden Tiere des Waldes erkannten eine Art Verwandtschaft mit dem kleinen Menschenkind und hatten keine Scheu vor ihm.

Perle selbst aber war in dieser Umgebung sanfter und ruhiger als in den Strassen oder in der Hütte ihrer Mutter. Die Blumen schienen es zu wissen und manch eine flüsterte ihr zu: «Schmück dich mit mir, du schönes Kind, schmück dich mit mir!» Und so pflückte Perle die Veilchen und Anemonen und dazu die frischesten Zweige, welche ihr die alten Bäume reichten, und schmückte damit ihr Haar und ihre junge Brust, bis sie einer Waldnymphe glich oder sonst einem Wesen, das ganz in dieser Natur daheim ist.

In dieser Verkleidung vernahm sie schliesslich den Ruf der Mutter und schickte sich an, langsam zurückzugehen.

Langsam jedoch, denn drüben an der Seite ihrer Mutter sah sie den Prediger sitzen!

Neunzehntes Kapitel

DAS KIND AM BACHE

«Ja, du wirst sie liebgewinnen», wiederholte Hester Prynne, als sie und der Prediger das Kind langsam herankommen sahen. «Ist sie nicht hübsch? Und sieh doch, mit welch natürlichem Geschick sie sich mit den einfachen Blumen geschmückt hat! Hätte sie Gold und Juwelen gefunden, sie könnten ihr nicht besser stehen. Sie ist ein wunderbares Mädchen, und ich weiss auch, von wem sie die Stirne hat!»

«Weisst du auch, Hester», sagte Arthur Dimmesdale mit unruhigem Lächeln, «dass mir dieses Kind schon viele Sorgen machte, wenn es an deiner Seite durch die Strassen ging? Immer fürchtete ich — o wie schrecklich, darüber Furcht empfinden zu müssen! —, dass es meine eigenen Züge trage und dass der Welt die Aehnlichkeit einmal auffallen müsse! Doch sie gleicht grösstenteils dir.»

«O nein, nur zum Teil!» erwiderte die Mutter mit zärtlichem Lächeln. «Warte nur noch ein wenig, dann brauchst du keine Furcht mehr zu haben, wenn man erkennt, wessen Kind sie ist. Doch wie seltsam hübsch sie aussieht mit den wilden Blumen im Haar! Als ob sie eine der Feen

unserer alten Heimat uns zur Begrüssung gesandt hätte!»

Mit einem bisher nie gekannten Gefühl sassen sie nun und beobachteten Perles Näherkommen. Sie war das sichtbare Band, das sie vereinigte, das lebendige Rätsel, dessen Geheimnis sie seit sieben Jahren so ängstlich hüteten. Freilich, wenn einer kam, der in den verborgenen Zeichen menschlichen Wesens zu lesen verstand, dann lag das Rätsel offen vor ihm! In Perle war ihr beider Sein in eins zusammengeflossen. Wie durften sie noch daran zweifeln, dass ihr Leben, ihr künftiges Schicksal untrennbar miteinander verbunden war, wenn die ewige Verkörperung dieser Verbundenheit leibhaftig vor ihnen stand? Von solchen und ähnlichen Gedanken erfüllt und nicht ganz ohne ein leises Bangen sahen sie dem Mädchen entgegen.

«Zeig ihr bei der Begrüssung keine ungewöhnliche Erregung», flüsterte Hester. «Sie ist oft unberechenbar, besonders wenn sie Gemütsbewegungen merkt, deren Grund und Ursache sie nicht vollkommen versteht. Doch sie hat selbst ein warmes, starkes Empfinden. Sie hängt sehr an mir und wird auch dich liebgewinnen!»

«Du kannst dir nicht vorstellen», sagte der Prediger mit einem Seitenblick auf Hester Prynne, «wie mein Herz sich nach dieser Begegnung sehnt und sie doch fürchtet! Doch ich sagte dir schon, dass Kinder nur schwer ein gewisses Zutrauen zu mir gewinnen. Sie klettern nicht auf meine Knie, flüstern mir nichts ins Ohr und antworten kaum auf mein Lächeln, sondern bleiben abseits stehen und betrachten mich mit scheuen Blicken. Selbst ganz kleine Kinder fangen bitterlich zu weinen an, wenn ich sie auf meine Arme nehme. Perle aber ist mir schon zweimal in ihrem Leben ganz besonders lieb begegnet. Das erstemal — doch das weisst du wohl! Und dann, als du mit ihr im Hause des alten Gouverneurs warst.»

«Wo du so tapfer für sie und mich eintratst!» antwortete die Mutter. «Ich erinnere mich genau, und auch Perle soll dessen gedenken! Hab keine Furcht, wenn sie auch zuerst ein wenig fremd und scheu ist, sie wird dich gewiss bald lieben lernen.»

Indessen hatte Perle den jenseitigen Rand des Baches erreicht und sah schweigend zu Hester und dem Prediger herüber, die noch immer nebeneinander auf dem moosigen Baumstamm sassen und sie erwarteten. Gerade an der Stelle, wo sie stehengeblieben war, floss der Bach so tief und ruhig dahin, dass er ein vollkommenes Abbild der kleinen Gestalt in all ihrer malerischen Schönheit und im Schmucke der Blumen und Waldkräuter widerspiegelte, doch gleichsam zarter und geheimnisvoller als die Wirklichkeit. So lebendig und beseelt war dieses Bild, dass es einen Abglanz seines Zaubers auf das Kind selbst zurückzustrahlen schien, wie es so, von Sonnenlicht umflossen, am jenseitigen Ufer stehenblieb und zaudernd auf die beiden Erwachsenen herüberblickte. Hester fühlte, dass ihr das Kind auf eine seltsam unerklärliche Weise entfremdet war. Durch sein Spiel in der wilden Natur des Waldes schien es aus seiner gewohnten Lebenssphäre herausgetreten zu sein und nun vergebens zu versuchen, dahin wieder zurückzukehren.

In diesem Gefühl waren Wahrheit und Irrtum zugleich. Wohl waren sich Mutter und Kind entfremdet, doch nicht durch Perles Schuld, sondern durch Hesters vollkommene Verwandlung. Seit das Kind von der Mutter weggelaufen war, hatte diese einen wahren Umsturz ihrer Gefühle erlebt, der ihr ganzes Wesen so verändert hatte, dass Perle umsonst ihren gewohnten Platz suchte und kaum wusste, wo sie war.

«Es scheint mir», bemerkte der Prediger, «als wäre der Bach die Grenze zwischen zwei Welten und du könntest deine Perle niemals mehr wiedertreffen.» Seine empfindsame Seele liess ihn in der Tat den Grund der seltsamen Spannung ahnen. «Oder ist sie ein Elfenkind, das — wie uns die Märchen unserer Kindheit erzählen — kein fliessendes Wasser überschreiten darf? Ich bitte dich, rufe sie schnell herbei, dies lange Zögern spannt meine Nerven auf die Folter!»

«Komm doch, mein Kind!» rief Hester aus und streckte Perle beide Hände entgegen. «Warum zauderst du noch immer? Du bist doch sonst nicht so langsam! Ein lieber Freund von mir, dem auch du gut sein sollst, will dich begrüssen. Und von nun an sollst du doppelt so viel Liebe empfangen, wie dir deine Mutter allein zu geben vermochte. Komm, spring über den Bach zu uns! Du springst doch leicht wie ein junges Reh!»

Ohne in irgendeiner Weise auf die Worte der Mutter zu achten, blieb Perle auf der anderen Seite des Baches stehen. Der Blick ihrer Augen richtete sich bald auf die Mutter, bald auf den Prediger, als suche sie zu verstehen, in welcher Verbindung die beiden zueinander stünden. Als Arthur Dimmesdale die Augen des Kindes so auf sich gerichtet sah, fuhr er unwillkürlich wieder mit der Hand nach seinem Herzen. Da nahm Perle

plötzlich eine fast gebieterische Miene an, streckte ihre Hand aus und deutete mit vorgestrecktem Zeigefinger gerade auf die Brust ihrer Mutter. Und unter ihr, im Spiegel des Wassers, folgte das blumengeschmückte, sonnige Bild jeder ihrer Bewegungen und streckte gleichfalls ihren Zeigefinger vor.

«Du wunderliches Kind, warum kommst du nicht zu mir?» rief Hester aus.

Doch Perle zeigte mit ihrem Finger noch immer auf dieselbe Stelle und zog die Stirne in zornige Falten, so dass ihr kindliches Gesichtchen einen merkwürdig drohenden Ausdruck annahm. Als ihre Mutter fortfuhr, ihr zuzureden und aufmunternd zuzulächeln, stampfte sie plötzlich mit zorniger Gebärde den Boden — und wieder spiegelte das Bildnis im Bache ihren Zorn und ihre Gebärde, als wolle es dem seltsamen Benehmen des Kindes noch mehr Nachdruck verleihen.

«Nun komm aber schnell, sonst werde ich ernstlich böse!» rief Hester erzürnt aus. Zwar war sie an ein solch rätselhaftes Benehmen des Kindes gewöhnt, gerade jetzt aber wünschte sie doch dringend, Perle möchte sich vernünftig und gehorsam zeigen. «Spring über den Bach, du unfolgsames Kind, und komm sofort hieher, sonst werde ich dich holen!»

Doch Perle, von den Bitten der Mutter weder besänftigt noch von ihren Drohungen erschreckt, brach plötzlich in einen wahren Anfall heftigster Leidenschaft aus. Mit beiden Armen gestikulierend, verrenkte sie ihren kleinen Körper zu den absonderlichsten Bewegungen und begleitete diesen Ausbruch mit einem so durchdringenden, schrillen Geschrei, dass der Wald von allen Seiten widerhallte und das Kind in seinem Zorne von vielen hundert verborgenen Stimmen unterstützt zu werden schien.

«Ich weiss, was dem Kinde fehlt», flüsterte Hester dem Prediger zu. Sie war bleich, obwohl sie ihren Aerger und Kummer zu verbergen suchte. «Kinder können nicht die kleinste Veränderung an den Dingen vertragen, die sie täglich vor ihren Augen sehen. Nun vermisst Perle etwas an mir, was ich immer zu tragen pflegte —!»

«Ich bitte dich», gab der Geistliche zurück, «wenn du irgendein Mittel kennst, um das Kind zu beruhigen, so tue es! Nichts ist mir furchtbarer als ein solch unverständlicher Ausbruch wilder Erregung! Besänftige sie, ich bitte dich, mir zuliebe!»

Ein tiefes Erröten zog über Hesters Wangen, als sie noch einen Blick auf den Prediger warf, dann seufzte sie tief auf und wandte sich wieder dem Kinde zu.

«Perle», sagte sie mit trauriger Stimme, «sieh dorthin zu deinen Füssen! Dort — vor dir — auf dieser Seite des Baches!»

Das Kind wandte seinen Blick nach der bezeichneten Stelle — da lag der scharlachrote Buchstabe, so dicht am Wasser des Baches, dass seine glänzende Stickerei sich darin spiegelte.

«Bring ihn mir!» sagte Hester.

«Komm doch selbst und nimm ihn auf!» antwortete Perle.

«Hat man je solch ein Kind gesehen?» rief Hester dem Prediger zu. «Oh, ich habe dir noch viel von ihm zu erzählen. Doch was dieses verhasste Zeichen betrifft, so hat Perle im Grunde recht. Ich muss es noch einige Tage länger tragen — bis wir dieses Land verlassen haben und auf alles, was wir hier erlebten, zurückblicken können wie auf einen bösen Traum. Der Wald darf es nicht verbergen — das Meer soll es dann aus meiner Hand empfangen und für immer verschlingen.»

Mit diesen Worten schritt Hester an den Rand des Baches, nahm den roten Buchstaben auf und befestigte ihn wieder an ihrer Brust. Wie hoffnungsvoll sie auch eben noch gesprochen hatte, fiel es doch wie ein unentrinnbares Verhängnis über sie, als sie jetzt das verhasste Zeichen aus der Hand des Schicksals wieder zurücknehmen musste. Eine Stunde lang hatte sie frei geatmet — eine Stunde lang das Zeichen weit von sich geworfen — nun war es wieder an ihrer Brust, das alte, schändliche und doch so prächtige Symbol der Schuld, das ihr Schicksal geworden war!

Dann verbarg Hester auch die reichen Locken ihres Haares wieder unter der strengen Haube. Es war, als ob von dem Unglücksbuchstaben ein verhängnisvoller Zauber ausginge. Alle ihre weibliche Anmut, die Wärme ihres Wesens und der Reichtum ihrer Schönheit verschwanden wie das Licht der sinkenden Sonne. Und ein grauer Schatten fiel schwer auf sie nieder. —

Nachdem die düstere Verwandlung vollzogen war, streckte sie dem Kinde abermals die Hand entgegen.

«Erkennst du deine Mutter nun wieder?» fragte sie mit leisem, doch unterdrücktem Vorwurf. «Willst du nicht über den Bach zu mir kommen, da ich jetzt wieder das Zeichen trage?»

(Fortsetzung folgt)